

„Das Feld der Planung sieht sich verstärkt der gesellschaftspolitischen Forderung nach alter(n)s-gerechten Städten ausgesetzt, wobei bereits vorangetriebene, relevante Studien der Alter(n)s-forschung, die die Wissensformen älterer Menschen ins Zentrum stellen und die die Verhältnisse ‚vor Ort‘ für das Leben im Alter näher in den Blick nehmen, kaum Berücksichtigung finden.“

J. M. LEHNER & A. GABAUER

ALLTAGSINFRASTRUKTUREN DES ALTER(N)S

Zur Erweiterung methodischer Zugänge für die Planung

DIPLO.-ING., DR. IN
Judith M. LEHNER

Ehem. Projektassistentin
am Interdisciplinary Centre
for Urban Culture and
Public Space, TU Wien

MA
Angelika GABAUER

Universitätsassistentin am
Interdisciplinary Centre for
Urban Culture and Public
Space, TU Wien

1. EINLEITUNG:

Der demographische Wandel, der mit der steigenden Lebenserwartung und dem damit zunehmenden Anteil an hochaltrigen Menschen einhergeht, stellt viele europäische Städte in Hinblick auf den Zugang zu Wohnraum, sozialer Infrastruktur und öffentlichen Räumen vor Herausforderungen. Eine der größten aktuellen und zukünftigen Herausforderungen für Städte und damit auch für die Raumplanung ist daher die Bereitstellung eines alter(n)s-gerechten Wohnumfeldes¹, das „Altern zuhause“² (engl. „ageing in place“) aus psychologischen, sozialen und wirtschaftlichen Gründen – auch in gesellschaftlichen Krisenzeiten – ermöglicht. Die Relevanz des Themas zeigt beispielsweise die Einführung des „Age-friendly Cities Programme“ durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO 2007). Die einhergehende internationale Debatte beeinflusste auch lokale Planungsstrategien zur Förderung eines „aktiven“, „produktiven“ und „erfolgreichen Alterns“ und verknüpfte Perspektiven auf das Alter(n) und die gebaute Umwelt.

Dass die Verknüpfung von diesen Perspektiven nicht einfach eine Erweiterung von Agenden der Raumplanung um ein zusätzliches Spezialgebiet ist, sondern eine tiefergehende Auseinandersetzung mit vielfältigen Wissensformen in Planungsprozessen und eine Anpassung des Methoden-

spektrums der Raumplanung erfordert, will dieser Jahrbuchbeitrag aufzeigen. Innerhalb der Planungswissenschaften finden sich nach wie vor oftmals unreflektierte kulturelle Konstrukte zu Altersstereotypen oder starre chronologische Alterskategorien, während sich Ansätze innerhalb der gegenwärtigen Alter(n)sforschung mit relationalen Kategorien von Alter(n) als Prozess und Differenzkategorie auseinandersetzen (vgl. im deutschsprachigen Raum u. a. van Dyk 2015).

Gleichzeitig fokussiert die Planungspraxis bisher isoliert auf die barrierefreie, alter(n)s-gerechte Gestaltung des Wohnumfeldes, ohne die Schnittstellen zu öffentlichem Raum und sozialer Infrastruktur adäquat in den Blick zu nehmen. Das Feld der Planung sieht sich also verstärkt der gesellschaftspolitischen Forderung nach alter(n)s-gerechten Städten ausgesetzt, wobei bereits vorangetriebene, relevante Studien der Alter(n)sforschung, die die Wissensformen älterer Menschen ins Zentrum stellen und die die Verhältnisse „vor Ort“ für das Leben im Alter näher in den Blick nehmen, kaum Berücksichtigung finden (Bowling 2007; Hülsen-Esch et al. 2013; van Rieÿen et al. 2018). Diese Lücke macht die Notwendigkeit einer

¹ Alter(n)s-gerechtes Wohnen bzw. ein gesundes Wohnumfeld sind bisher in der Literatur nicht genau definiert. Dem deutschen Bundesbauministerium zufolge umfasst eine altersgerechte Wohnung „nicht nur eine weitgehend barrierefreie/-reduzierte Wohnung, sondern auch ein barrierefreies/-reduziertes Wohnumfeld, die ortsnahe Verfügbarkeit wesentlicher Infrastruktureinrichtungen sowie soziale und pflegerische Unterstützungsangebote“ (BMVBS 2011, S 25).

² Die Public Health-Forschung hat sich in den letzten Jahren mit den Gesundheitsrisiken und -potenzialen von Wohnraum und Wohnumfeld auseinandergesetzt (Braubach et al. 2011; Mielck & Bolte 2004). So bedeuten nicht alter(n)s-gerechte Wohnumgebungen vielfach eine eingeschränkte Autonomie in den Alltagspraktiken von älteren Personen (Wahl et al. 2007), während ältere Personen, die mit ihrer Wohnung und Wohnumgebung zufrieden sind, gleichzeitig eine höhere Gesundheit und Lebenszufriedenheit aufweisen (Gabriel et al. 2004). Damit sollte „Altern zuhause“ nicht als alternativlose Strategie betrachtet werden, dennoch zielen derzeitige Planungsstrategien darauf ab, dass möglichst viele ältere Menschen in ihren angestammten, alter(n)s-gerecht adaptierten oder geplanten Wohnungen bleiben können, um Kosten für soziale Infrastrukturen wie Pflegeheime zu minimieren. Nicht zuletzt müssen daher politische Strategien zu „ageing in place“ auch kritisch in Hinblick auf Tendenzen der Idealisierung und (neoliberalen) Instrumentalisierung von Nachbarschaften betrachtet und untersucht werden (vgl. z. B. Milligan 2009).

kritischen Reflexion zu bisherigen Planungsansätzen und Raumplanungsmethoden an der Schnittstelle zur Thematik des Alter(n)s evident, um damit Schlussfolgerungen für die Planung zu ziehen, wie mit den drängenden Fragen zu einer „alternden Gesellschaft“ umgegangen werden kann. Dieser Beitrag ergründet neue Perspektiven auf Planungsprozesse und Methoden, indem die Frage gestellt wird, wie urbane alltägliche Wissensformen und -praktiken älterer Menschen sichtbar und greifbar gemacht werden können, die von der bisherigen Planungspraxis und -wissenschaft oftmals unberücksichtigt bleiben.

Im Folgenden werden zunächst – anknüpfend an das Schwerpunktthema des Jahrbuches – Herausforderungen und Chancen der Raumplanung in Bezug auf vielfältige Wissensformen in Planungsprozessen diskutiert (siehe Kapitel 2). Anschließend werden Perspektiven der Raumplanung in Hinblick auf Planungsansätze und -prozesse mit Erkenntnissen aktueller kritischer Stränge innerhalb der Alter(n)sforschung zusammengebracht (siehe Kapitel 3). Im Hauptteil des Beitrages wird die Methodologie des explorativen Forschungsprojektes „Geographies of Age: Older people’s access to housing and to urban life“³ vorgestellt (siehe Kapitel 4) und reflektiert (siehe Kapitel 5), um abschließend anhand des Projektes Schlussfolgerungen zu den angewandten Methoden als auch zum Ziel eines vertieften Verständnisses zu Wissensformen des Alter(n)s in der Stadt für die Planung ziehen zu können (siehe Kapitel 6).

2. VIELFÄLTIGE WISSENSFORMEN ALS CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN DER RAUMPLANUNG

In Anbetracht der Vielschichtigkeit und Komplexität des urbanen Alltags zeigen kritische Auseinandersetzungen in diesem Feld, dass sich in der Planungspraxis unterschiedliche „Spezialist*innen“ den Raum unter sich aufteilen und innerhalb bzw. bezüglich ihrer Raumfragmente agieren, anstatt den Raum und die Beziehungen der jeweiligen Fragmente ins Zentrum zu stellen (Löw & Sturm 2005). Damit kann, wie beispielsweise Frank Eckardt beanstandet, „die Komplexität des Städtischen durch spezialisiertes Wissen nicht angemessen berücksichtigt werden“ (Eckardt 2014, S 6f). Trotz dieser Erkenntnisse zu den begrenzten Möglichkeiten des spezialisierten Wissens in Form von sogenanntem „Expert*innenwissen“ und der geforderten Notwendigkeit zur Fokussierung auf Beziehungen und Verknüpfungen, wird der räumliche Planungskontext als „starrer und klar begrenzter institutioneller (oder organisatorischer) Container“ (Davoudi 2015, S 323, mit Verweis auf Wagenaar 2004, S 648) anstatt als dynamisches, integriertes Beziehungssystem zwischen Planer*innen und der Umwelt wahrgenommen. Mit dieser Sichtweise wird verhindert, dass Wissen über soziale und räumliche Prozesse gleichzeitig als „Bedingung für und Konsequenz von Planung“ (ebd.) verstanden wird. Für die Routinen der Raumplanung bedeutet dies eine notwendige Reflexion von Prozessen der Wissensgenerierung mit ihren eingeschriebenen Machtverhältnissen und die damit einhergehende Herausforderung,

³ Diese Forschung ist Teil des internationalen Forschungsprojektes „Geographies of Age“, bei dem das Interdisciplinary Centre for Urban Culture and Public Space (TU Wien) in Kooperation mit dem ETH Wohnforum - ETH Case (ETH Zürich) und dem Centre for the Future of Places (KTH Stockholm) die (Alltags-)geographien des Alter(n)s in den Städten Wien, Zürich und Stockholm erforschten. Der empirische Forschungsteil des Projektes wurde in Kooperation mit der Caritas Stadtteilarbeit in Wien durchgeführt. Siehe <https://www.caritas-wien.at/stadtteilarbeit/>

Methoden und wissenschaftstheoretische Herangehensweisen zu hinterfragen; „also die Frage danach, welches Wissen als ‚richtiges‘ und wertvolles Wissen und welches als nebensächlich oder rudimentär behandelt und konnotiert wird“ (Gabauer 2018a, S 91).

So sind Planungsprozesse nicht nur durch die fehlende Verknüpfung und den mangelnden Blick auf die Beziehungen zwischen spezialisierten Wissensformen charakterisiert, sondern es finden auch Wissensformen, die nicht als Expert*innenwissen gelten, keinen nennenswerten Stellenwert in diesen Prozessen.⁴ Anstatt der Verknüpfung unterschiedlicher Wissensformen, erfolgt in der Planung eine Separierung und Hierarchisierung bei der wissenschaftlich-theoretisches Wissen als seriöses, sachdienliches, anerkanntes und neutrales Wissen dem Alltagswissen als praktisches oder implizites Wissen vorangestellt wird (ebd., mit Verweis auf Sauer 2007).

Dieses stille und stillschweigend vorausgesetzte Alltagswissen, wie die Stadt verwendet, navigiert, bewohnt oder zu eigen gemacht werden kann, sollte Elke Krasny (2008) zufolge als Chance für die Planung begriffen werden. Wird Alltagswissen ins planerische Blickfeld genommen, können Formen urbaner, alltäglicher Lebensrealitäten sichtbar und greifbar gemacht werden, die von der bisherigen planerischen und wissenschaftlichen Praxis oftmals unberücksichtigt bleiben (Gabauer 2018a; Lehner 2020). Simin Davoudi (2015) betont, wie wesentlich die Überwindung der hierarchischen Höherstellung von Expert*innen- gegenüber Alltagswissen in Planungsprozessen ist: „Knowledge is understood not as a timeless body of truth that ‚expert‘ planners have internalised and ‚lay‘ others (policy makers and citizens) can harness, but as a resource to be used in specific circumstances where creativity is ubiquitous“ (Davoudi 2015, S 327). Durch diese Überwindung erfolgt ein Perspektivenwechsel, bei dem (Expert*innen-) Wissen kein zusätzliches Element mehr im Planungsprozess ist, sondern Planung selbst zu einem kreativen „Prozess des Wissens und Lernens“ (ebd.) wird. In einem solchen Prozess findet ein Transfer zwischen unterschiedlichen Wissensformen statt, und es entwickelt sich Planung dynamisch als „Praxis des Wissens“ (engl. „practice of knowing“): „Central to planning as practice of knowing are the dynamic relations between individual planners, their communities and their conceptions of planning activity. These relations are mediated through forms of representations, systems of rules and relations of power. In this complex web of relations, knowledge is not a separate category; it permeates these relations which themselves are dynamic and constantly changing“ (ebd.).

Für eine solche „Praxis des Wissens“ ist zunächst eine Erweiterung der disziplinären Perspektive und Forschungsmethoden notwendig, die sich von starren Kategorien verabschieden und eine Vielfalt von Blickpunkten (wie in diesem Fall jene der älteren Personen) einbeziehen. Damit erhält das Experimentieren mit methodischen Ansätzen, die vielfältige Formen von Wissen in Erkenntnisprozesse aufnehmen, einen zentralen Stellenwert. Wie eine kritische Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Projekten zur Lebensqualität von älteren Personen zeigt, bilden meist Konzepte und Maßnahmen von Expert*innen die Basis für Forschungen, mit der Folge, dass die

⁴ Gleichwohl Ansätze der kommunikativen oder kooperativen Planung diese Diskrepanz zu überwinden versuchen, liegt ihnen die hierarchische Separierung von „rationalem“ und „emotionalem“ Wissen zugrunde, die sich nicht zuletzt durch ihre theoretische Bezugnahme auf Habermas’ (1982/1981) Idee der kommunikativen Rationalität begründet (u. a. Gabauer 2018a, 2018b).

Relevanz für die betroffene Personengruppe unklar bleibt: „Consequently, there is little empirical data on the extent to which the items included in most measurement scales have any relevance to people and their everyday lives“ (Bowling 2007, S 15). Um in der Planung zu gewährleisten, dass für den Alltag des Alter(n)s tatsächlich relevante Problemstellungen aufgegriffen und Maßnahmen entwickelt werden, erscheint es in diesem Zusammenhang notwendig, einerseits experimentelle Forschungszugänge aufzugreifen, die alltägliches Wissen als „wertvolles“ Wissen in die Forschung mit einbeziehen, und andererseits sich von den in der Planung vorherrschenden starren Kategorien des „Alters“ zu lösen.

Im Folgenden werden in Bezug auf diese starren Kategorien gegenwärtige Erkenntnisse der Alter(n)sforschung mit relationalen Kategorien von Alter(n) als Prozess und Differenzkategorie vorgestellt, um anschließend den Forschungszugang des Projektes „Geographies of Age“ zu präsentieren.

3. PERSPEKTIVEN AUS DER ALTER(N)SFORSCHUNG

Alter ist nicht nur in der Gegenwart ein differenzierter Prozess, sondern auch in historischer Hinsicht immer eine variable Größe (Hülßen-Esch et al. 2013). Mit der steigenden Lebenserwartung und einer damit einhergehenden aktiven Lebensphase der über 60-Jährigen sind stereotype Zuschreibungen und die Wahrnehmung als „alt“ im Sinne von vulnerabel oder gebrechlich im Wandel: „Konzepte wie Alter oder Altern sowie Körper, Verwandtschaft, Geschlecht, Generation und Genealogie haben grundsätzlich einen mobilen und flexiblen Charakter: Als traveling concepts bewegen sie sich durch Natur- und Humanwissenschaften, durch verschiedene Räume und Zeiten und verändern auf der Wanderung ihren Inhalt – und sie setzen die Fakten in Bewegung“ (de Jong 2012, S 66, zit. nach von Hülßen-Esch et al. 2013, S 19).

Der chronologische Beginn des Alters ist damit nicht mit einem „funktionalen“ Alter oder dem „gefühlten Alter“ in Einklang zu bringen (Pohlmann 2004). Der Altersprozess kann erst in Beziehung zu anderen Altersstufen und zum eigenen Lebensverlauf wahrgenommen werden (van Dyk 2015). In der aktuellen Alter(n)sforschung lassen sich – in Anlehnung an die Beschäftigung der Gerontologie „mit der Beschreibung, Erklärung und Modifikation von körperlichen, psychischen, sozialen, historischen und kulturellen Aspekten des Alterns und des Alters“ (Baltes & Baltes 1994, S 8) – vier verschiedene Altersbegriffe unterscheiden, die auf unterschiedliche Konzepte zurückzuführen sind: (a) Alter(n) als körperlicher Prozess und Zustand; (b) Alter(n) als entwicklungspsychologischer Prozess; (c) Alter als soziale Konstruktion; und (d) Alter als kulturelles Konstrukt (Hülßen-Esch et al. 2013, S 18).

Eine chronologische Definition von Alter(-sgruppen) wie sie mehrheitlich in den Planungswissenschaften zur Kategorienbildung verwendet wird, greift daher zu kurz, um auf den differenzierten Prozess des Alter(n)s eingehen und komplexe Zusammenhänge von älteren Menschen und ihrer gebauten Umwelt verstehen zu können. Für das Verständnis von Zusammenhängen kann das Alter „also nur in Relation zu anderen Faktoren, sprich als relationale Kategorie, verstanden werden“ (Helbrecht & Enßle 2018, S 227). Dies bedeutet einerseits, dass das Alter, wie auch alle anderen sozialen Kategorien, wie Geschlecht, Ethnizität, soziale Klasse, Sexualität oder Religion, nur in Relation zueinander adäquat begriffen

werden kann, und damit ist das Alter nicht für sich allein wirksam, sondern nur in Beziehung zu anderen strukturellen Merkmalen (Stichwort: Intersektionalität). Andererseits ist das Alter im Sinne eines lebenslangen Prozesses relational und stellt dahingehend eine zusätzliche Besonderheit dar, da es nicht wie andere Strukturkategorien nominal, sondern vielmehr ordinal organisiert ist: „Es gibt nicht die Alten und die Jungen, sondern nur relativ Alte und relativ Junge“ (Saake 2002, S 283). Alter(n) zeichnet sich demnach durch einen Doppelcharakter von Strukturkategorie und Prozess aus und ist somit im zweifachen Sinne als relational zu begreifen (van Dyk 2015, S 2017).

Um diese Dualität des Alters zu erfassen, sehen Ilse Helbrecht und Friederike Enßle (2017, S 228) Raum als vielversprechenden Ausgangspunkt für die „analytische Erkundung der vielfachen Verflechtungen von Alter(n) mit anderen Differenzkategorien“. Andere Forschende sehen Raum nicht nur als Brennglas zur Sichtbarmachung von Verflechtungen, sondern als Teil des Alterungsprozesses, bei dem Alltagspraktiken von älteren Menschen und die gebaute Umwelt in dynamischer Wechselbeziehung stehen (Buffel et al. 2012; Skinner et al. 2015): „On the one hand, older individuals are shaped by exchanges with the environment. On the other hand, these exchanges affect the environment itself; older people co-influence the social environment of which they are part“ (Buffel et al. 2012, S 27).

Die Rolle älterer Menschen als Co-Produzierende von Räumen des Alter(n)s rückt dabei in den Vordergrund (Skinner et al. 2015). Buffel et al. (2012) sehen darin das Potenzial, ältere Menschen in die Entwicklung planerischer Strategien nicht nur im Gesundheits- und Pflegebereich zu involvieren, sondern auch in lokalen Belangen zu Wohnbau und zur Gestaltung der Nachbarschaft. Über die Partizipation hinausgehend bedeutet für Skinner et al. die Berücksichtigung des gesellschaftlichen Beitrags älterer Menschen und des Alterns als „Geographien des Alter(n)s“, dass ältere Menschen, ihre Lebensweisen und Arbeit als Teil der (Re-)Produktion von Orten, Nachbarschaften und Landschaften wahrgenommen werden (Skinner et al. 2015, S 785). In diesem Kontext erlangen biografiebasierte Untersuchungen zur Rolle älterer Menschen bei der Schaffung alter(n)s-freundlicher Gemeinschaften an Bedeutung, oder auch Forschungen, wie jene von Wiles et al. (2009) zum Beispiel, die die physischen, imaginierten und emotionalen Erfahrungen von älteren Menschen über unterschiedliche Orte wie die eigene Wohnung und die Nachbarschaft hinweg ergründen.

Für die Erforschung von alltäglichen Geographien des Alter(n)s und der Rolle älterer Menschen in der Raumproduktion erhält die Frage nach dem Forschungsdesign und den Methoden einen zentralen Stellenwert. So werden in der Alter(n)sforschung von unterschiedlichen Disziplinen einerseits Methoden gefordert, „that describe the finer details of what is, out there, happening across space and time“ (Skinner et al. 2015, S 791), und andererseits werden kritische Überlegungen angestellt, welche „methodische Herangehensweise einen Erkenntnisgewinn verspricht“ (von Hülßen-Esch et al. 2013, S 14).

Unser Beitrag nimmt diese Ausgangslage zum Anlass und fokussiert auf die Notwendigkeit, mit neuen sozialwissenschaftlichen Methoden und partizipativen Forschungsansätzen zu experimentieren, die alltägliches, subjektives,

intuitives und emotionales Wissen als „wertvolles“ Wissen in die Forschung mit einbeziehen. Vorangestellt ist dabei die Frage, wie urbane alltägliche Wissensformen und -praktiken älterer Menschen sichtbar und greifbar gemacht werden können, die von der bisherigen Planungspraxis und -wissenschaft oftmals unberücksichtigt bleiben.

4. METHODEN ZUR ERKUNDUNG VON ALLTAGSINFRASTRUKTUREN DES ALTER(N)S

Anhand des Forschungsprojektes „Geographies of Age“ werden im Folgenden methodologische Überlegungen und Forschungsmethoden für die Planungsdisziplin zur Diskussion gestellt, die sich aus den oben dargelegten multidisziplinären Ansätzen der Alter(n)sforschung ableiten. Im Anschluss an den „spatial turn“ in der Alter(n)sforschung ist das Ziel dieses Projekts, die „versteckten Geographien des Alter(n)s“ (Skinner et al. 2015) in den Alltagsroutinen von älteren Menschen an der Schnittstelle von Wohnraum, öffentlichem Raum und sozialer Infrastruktur offenzulegen.⁵ Mit der vorgestellten Methodenexploration anhand unterschiedlicher Wiener Fallbeispiele werden die Potenziale einer solchen Herangehensweise für die Erforschung von Fragen nach alter(n)sgerechten Stadträumen aufgezeigt, um anschließend neue Forschungsperspektiven für die Planungswissenschaften darzulegen.

Der theoretische Schwerpunkt dieser Forschung basierte auf (1) dem gelebtem Raum des Alltags als analytischem Feld, (2) Altern als Strukturkategorie und Prozess (van Dyk 2015, Enßle und Helbrecht 2018), und (3) der Berücksichtigung des gesellschaftlichen Beitrags älterer Menschen. Auf Basis der drei Fokusse und in Hinblick auf die Forschungsfrage nach der Sichtbarmachung urbaner alltäglicher Wissensformen und -praktiken älterer Menschen erfolgte die Auswahl von drei wesentlichen Methoden zur qualitativen Datenerhebung: Walking-Interviews mit älteren Menschen (Kusenbach 2003), Mapping als diagrammatische Methode (Heßler und Mersch 2009) und ein partizipativer Dialogworkshop (Vestby et al. 2017).⁶ Für die Fallbeispiele wurden drei Standorte in der Stadt Wien gewählt, die durch unterschiedliche Formen des alter(n)sgerechten und betreubaren Wohnens charakterisiert sind.⁷ Die im Folgenden beschriebenen Forschungsaktivitäten wurden aufbauend auf vorangestellte Recherchen und Begehungen der Fallbeispiele und Interviews mit Projektbeteiligten im Rahmen einer Lehrveranstaltung mit Masterstudierenden der Raumplanung durchgeführt.⁸

⁵ An dieser Stelle soll nochmals verdeutlicht werden, dass der Inhalt dieses Beitrages die Diskussion methodischer Herangehensweisen ist. Damit wird das Ziel verfolgt, Perspektiven in Hinblick auf Formen der Wissensgenerierung für die Raumplanung aufzuwerfen. Ergebnisse des Forschungsprojekts werden u. a. im Buchbeitrag von Gabauer et al. (im Erscheinen) dargelegt.

⁶ Die hier angeführten Erläuterungen beziehen sich auf die Phase 2 des Forschungsprojekts, der eine zuvor durchgeführte quantitative Analyse (Phase 1) zur Wohnsituation von über 65-jährigen Personen auf Basis von bereits bestehenden statistischen Daten vorangegangen ist (Christensen et al. 2020).

⁷ Die Fallbeispiele waren das Mehrgenerationen-Wohnprojekt OASE 22, zwei betreubare Wohnprojekte im Sonnwendviertel, das als Baugruppe organisierte Wohnprojekt LiSA und die Frauen-Werkstatt II mit betreubaren Wohneinheiten in der Troststraße. Während bei allen Projekten Begehungen und Interviews mit Projektbeteiligten durchgeführt wurden, fanden nur in den ersten beiden Projekten vertiefende Walking-Interviews mit Bewohner*innen statt.

⁸ Das Seminar (Konzeptmodul Stadtkultur und öffentlicher Raum) „Geographien des Alter(n)s“ fand im Sommersemester 2019 mit Studierenden der Raumplanung und Architektur statt. Mehr Informationen unter <https://skuor.tuwien.ac.at/de/teaching/kurse-nach-semester/sommersemester-2019/seminar-geographien-des-alterns>.

Zur Methode der Walking-Interviews

Das Gehen als ein kognitives und entwurfstechnisches Mittel ermöglicht in den Planungsdisziplinen, Räume gleichzeitig zu erforschen und sichtbar zu machen (Careri 2002, S 26). Michel de Certeau (1988) folgend ist das Gehen in der Stadt als Alltagspraktik eine spezifische Äußerung, da „sehen (das Erkennen einer Ordnung der Orte)“ und „gehen (raumbildende Handlungen)“ (ebd., S 221) als Methode bewusst simultan vollzogen werden. Der begangene Weg „wird zur Erzählung, bringt diese hervor“ (Krasny 2008, S 31) und eignet sich damit besonders, die räumlichen Praktiken und Wissensformen älterer Menschen zu erschließen. Mit dem sogenannten „goalong“ (vgl. Kusenbach 2003), der gleichzeitigen Erkundung durch Begehung des Ortes, an dem das Interview stattfindet, kann die Grenze zwischen dem Interview und dem physischen Raum in der Forschung aufgebrochen werden, da damit die Stärken der teilnehmenden Beobachtung und des qualitativen Interviews verbunden werden. Margarethe Kusenbach (2003) beschreibt die Methode des „goalong“ als besonders geeignet für die Untersuchung von Umweltwahrnehmungen, räumlichen Praktiken, Biographien, sozialer Architektur und spezifischen sozialen Bereichen. Die Methode ist insofern relevant für diese Forschung, da Erfahrungen, Perspektiven und Wahrnehmungen „insitu“, also in diesem Fall an Orten in Verbindung mit Alter(n), beobachtet und erkundet werden können.

Mapping als diagrammatische Methode

Ergänzend zu den Walking-Interviews wurde die Methode des Mappings parallel angewandt, um eine Verschränkung der Erzählungen mit der gebauten Umwelt präziser abbilden zu können. Das Mapping erlaubt Daten zur physischen Dimension und zu ihren Wirkungszusammenhängen mit dem urbanen Alltag zu erheben, während bei den Walking-Interviews das Herausfiltern von Alltagswissen und Expert*innenwissen im Hinblick auf die Handlungsweisen rund um die Alltagsinfrastrukturen des Alter(n)s an zentraler Stelle steht (Lehner 2020). Mapping bietet die Möglichkeit, sich dem materiellen Ort als auch der Idee von Raum anzunähern, indem wahrgenommene Beziehungen visualisiert werden (Wildner & Tamayo 2004). Die Technik des Mappings – ursprünglich als ein Basiswerkzeug der Stadtforschung entwickelt – lässt Untersuchungsdaten im urbanen Raum visualisieren (Lindner 2004). Neben der Visualisierung von Erkenntnissen dient das Mapping zusätzlich als diagrammatische Methode zur Wissensproduktion (Heßler & Mersch 2009). Damit unterscheidet sich Mapping von „Planning“ insofern, dass „it entails searching, finding and unfolding complex and latent forces in the existing milieu rather than imposing a more-or-less idealized project from on high“ (Corner 1999, S 228).

Zur Methode des partizipativen Dialogworkshops

Das Konzept des Dialogworkshops sieht vor, dass Teilnehmer*innen von zuvor durchgeführten Forschungsprozessen und Datenerhebungen die Auswertungsergebnisse sehen und diese bestätigen, erweitern oder korrigieren sowie in Kleingruppen diskutieren können (Vestby et al. 2017). Diese Herangehensweise bezieht sich auf die „story-dialogue“-Methode, welche sich aus theoretischen Konzepten der internationalen Entwicklung, des Feminismus, der kritischen Pädagogik und der kritischen Sozialwissenschaften ableitet (Labonté 2011). Über den Austausch zwischen Forschenden und Teilnehmenden zu Forschungsergebnissen hinaus war das Ziel des „Geographies of Age“-Workshops, eine Möglichkeit zu schaffen, um den Wissenstransfer zwischen älteren Menschen und anderen Akteur*innen, die sich mit alter(n)s gerechten Stadträumen und Fragen des Alter(n)s befassen (staatliche Institutionen, soziale Organisationen und NGOs, Architekt*innen und Planer*innen, Studierende der Lehrveranstaltung, etc.), zu forcieren. In einer explorativen Herangehensweise wurde der Dialogworkshop im Format des World Cafés abgehalten. World Café ist ein verbreiteter Ansatz partizipativer Forschungsdesigns und der Strategieentwicklung, indem Räume geschaffen werden, in denen die gemeinsame Aktivität und Inter-Subjektivität der Teilnehmer*innen die Diskussion und den Austausch zu einer festgelegten Thematik ermöglichen. Die Ergebnisse der Diskussionen in den World Café-Gruppen und im Plenum dienen im weiteren Forschungsverlauf als zusätzliches Datenmaterial und zur Schärfung und Korrektur der Auswertungsergebnisse der Walking-Interviews.

5. REFLEXIONEN ZUM EXPLORATIVEN FORSCHUNGSDESIGN

Der oben skizzierte explorative Forschungsprozess lieferte erste Erkenntnisse für zukünftige Forschungsstränge für die Untersuchung des Alter(n)s an der Schnittstelle von Wohnen, öffentlichem Raum und sozialen Infrastrukturen. Nichtsdestotrotz sollen an dieser Stelle ebenso Einschränkungen und Begrenzungen des hier durchgeführten Forschungsdesigns in Hinblick auf die empirische Datenerfassung dargelegt werden. Dies nicht zuletzt wegen der notwendigen Reflexion, die Forschungsprozessen grundsätzlich immanent sein sollte und in Hinblick auf zukünftige Forschungsvorhaben in verwandten Feldern oder thematischen Schwerpunkten relevant ist.

So zeigten sich nach der Auswahl der Fallstudienorte Schwierigkeiten bei der Gewinnung älterer Teilnehmer*innen für die Walking-Interviews. Schließlich konnten durch Mittelspersonen und -institutionen und die Verteilung von Informationsblättern acht Walking-Interviews an zwei Fallstudienorten durchgeführt werden. Die durchgeführten Walking-Interviews deuten auf eine gewisse Verzerrung des Samples, da vor allem sozial aktivere und körperlich fittere Bewohner*innen an der Untersuchung teilnahmen. Trotz dieser etwaigen Einschränkungen konnte ein dichtes Datenmaterial erhoben werden, das ein heterogenes Bild der Fallstudienorte und alter(n)s gerechten Wohnprojekte zeichnet. Die erhaltenen Daten verdeutlichen das Potenzial des Forschungsdesigns, um vertiefte, detailreiche Einblicke in die Alltagspraktiken und Wissensformen älterer Menschen an

der Schnittstelle von Wohnen, öffentlichem Raum und sozialer Infrastruktur zu erhalten und damit die Erweiterung verengter disziplinärer Perspektiven zu fördern.

Die Mappings stellten die Möglichkeiten von diagrammatischen Darstellungen unter Beweis; einerseits in der Unterstützung des Erhebungs- und Analyseprozesses und andererseits in der Kommunikation von komplexen Inhalten an unterschiedliche Betrachter*innen im Rahmen des Dialogworkshops. Gleichzeitig konnte hierbei beobachtet werden, wie Kommunikation durch das spontane Lesen der Mappings und der Austausch darüber erleichtert wurde. Insbesondere durch Rückmeldungen und Anmerkungen von Seiten der interviewten Person hinsichtlich der kartographischen Darstellung des mit ihr durchgeführten Walking-Interviews veranschaulichte und ermöglichte die Notwendigkeit der Reflexion der eigenen Position und Positionalisierung als Forschende, die sich innerhalb der Planungswissenschaften insbesondere in der Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Beobachtungen in der gebauten Umwelt niederschlägt.

Durch den Dialogworkshop mit dem World Café-Format wurde erreicht, dass sich verschiedene Akteur*innen, die sich mit alter(n)s gerechten Stadträumen und Fragen des Alter(n)s befassen und in relevanten Feldern tätig sind, mit älteren Bewohner*innen vernetzen und austauschen konnten. Durch das Potenzial des Dialogworkshops, Wissensformen und -hierarchien auszutauschen und umzuwerfen und damit (räumliche) Co-Produktion zu ermöglichen, schafft dieser Ansatz eine fundierte Grundlage für weitere forschungsrelevante Maßnahmen: Durch geleitete Moderationen unterschiedlicher Themenschwerpunkte, die auf Basis inhaltlicher Auswertungen der zuvor durchgeführten Interviews erarbeitet wurden, konnte in Anlehnung an die Methode der Fokusgruppendifkussion weiteres Datenmaterial erhoben werden. Darüber hinaus zeichnet sich die Methode des Dialogworkshops durch die forschungsethische Prämisse aus, Forschungsteilnehmer*innen aktiv in den Forschungsprozess zu involvieren und Untersuchungsergebnisse an sie zurückzuspielen.

6. RESÜMEE: ALTER(N) UND ALLTAGSINFRASTRUKTUREN

Ziel dieses Beitrags war es, Impulse und neue Perspektiven zur Erweiterung des wissenschaftlichen Methodenspektrums der Raumplanung zu geben, die mit einer notwendigen Reflexion über Formen von Wissen und ihrer Generierung einhergeht. Die hier diskutierte methodische Vorgehensweise des Forschungsprojektes „Geographies of Age“ macht deutlich, dass durch die Exploration und das Zusammenspiel unterschiedlicher und transdisziplinärer Methoden, Wissensformen und -praktiken im Alltag älterer Menschen sichtbar und greifbar gemacht und geteilt werden können. Besonders an der Schnittstelle von Wohnraum, öffentlichem Raum und sozialer Infrastruktur verdeutlichen sich die heterogenen Wissensformen und ortsspezifischen Alltagspraktiken von älteren Menschen. So zeigte sich etwa, wie ältere Bewohner*innen kreativ auf stadtplanerische und städtebauliche Problematiken der fehlenden Versorgungs- oder Gesundheitsinfrastruktur in Wohnungsnähe durch eigene Handlungsweisen reagieren und durch nachbarschaftliche Vernetzung spezi-

fisches Wissen zur Problemlösung austauschen. Ebenso wurde in der Untersuchung deutlich, dass aktiv Alltagsinfrastrukturen wie Lern- und Gemeinschaftsräume geschaffen und organisiert werden.

Abschließend sollen nun mögliche Richtungen für zukünftige und vertiefende Forschungsunternehmungen, die aus den Ergebnissen der qualitativen Untersuchung in Wien hervortreten und sich mit drängenden Fragen nach einem „alter(n)sgerechten“ urbanen Wohnumfeldern und sozialen Infrastrukturen beschäftigen, kurz skizziert werden. Dabei lassen sich aus den empirischen Befunden drei thematische Stränge ableiten, die unter folgenden Titeln zusammengefasst werden können: (1) „Soziale Infrastrukturen und (informelle) Sorge-Infrastrukturen“, (2) „Lernen, Bildung und Raum“, und (3) „Körper, Routine und Diskontinuitäten im Raum“.

Bei der ersten Forschungslinie „Soziale Infrastrukturen und (informelle) Sorge-Infrastrukturen“ treten im Besonderen die Bedeutung von täglichen Begegnungen und Routinen (kleine Gesten der Nachbar*innen, Begrüßung, Smalltalk) und selbstorganisierte Treffen (Geburtstagsfeiern, Feiertage etc.) hervor, die in Relation zu physischen Orten stehen, wie Allgemeinflächen (Flure, Treppen, Gemeinschaftsräume in Wohnbauten), soziale Infrastruktur (Bibliotheken, Restaurants, Cafés) und der öffentliche Raum (Straßen, Gehsteige, Parks, Hundezonen, Bänke). Ebenso spielt die Aneignung und Co-Produktion von Begegnungsräumen (selbstorganisierte Räume wie beispielsweise eine gemeinsame Bibliothek der Nachbar*innen, Sitzgelegenheiten in Laubengängen, im Eingangsbereich oder in Parks) eine wesentliche Rolle. Zukünftige Forschung in diesem Themenfeld würde vom theoretischen Fokus auf den gelebten Alltagsraum als analytisches Feld, einer kritischen Reflexion der Policy-Strategie zu „Ageing in Place“ und der Einbeziehung von Care-Debatten als wichtige Dimension von alltäglichen Begegnungen profitieren.

In Hinblick auf das zweite Themenfeld „Lernen, Bildung und Raum“ ist besonders auffallend, wie traditionelle Lernorte von Institutionen und selbstorganisierten Gruppen (Buchclubs, Sprachkurse, Universitätskurse für Senior*innen, Besuch von Kulturveranstaltungen) in Beziehung zur städtischen Situierung gesetzt werden (zentrale Orte für Oper, Museen, Universitäten vs. periphere Orte für selbstorganisierte Gemeinschaftsräume oder Vereinslokale). Auch das Lernen über die gebaute Umwelt, basierend auf dem Interesse an Transformationsprozessen der nahegelegenen Stadtentwicklungsgebiete, war vielfach Thema der geführten Interviews. Hierzu wurden unterschiedliche Formen der Wissensaneignung deutlich, wie das Informieren via Facebookgruppen und die lokale Zeitung oder die Teilnahme an sogenannten „Urban Walks“ organisiert von zivilgesellschaftlichen Organisationen. Auffallend in diesem Zusammenhang ist das Fehlen von Interviewerzählungen, wo von den älteren Menschen gelernt wird oder ein mehrfach gerichteter Wissensaustausch stattfindet. Ältere Menschen werden in diesem Zusammenhang vielfach als „Konsument*innen“ von Bildungsangeboten gesehen anstatt als mögliche Vermittler*innen von Wissen (Skinner et al. 2015). Die Erforschung des Lernens würde von einer kritischen Reflexion zum fehlenden Wissenstransfer von älteren Menschen zur Planung profitieren,

um sicher zu gehen, dass relevante Problemstellungen für alter(n)sgerechte urbane Lebensräume aufgegriffen und Maßnahmen entwickelt werden.

Der dritte Forschungsstrang „Körper, Routine und Diskontinuitäten im Raum“ setzt die Beziehungen zwischen (alternden) Körpern, Phasen des Wohlbefindens und der Krankheit (durch z.B. Brüche im Alltag in Bezug auf (fehlende) flexible Pflegestrukturen) in Bezug zur (Un-)Möglichkeit, Zugang zum öffentlichen Raum und zu sozialen Infrastrukturen zu erhalten, diese zu erreichen oder mitzugestalten. Damit geht die Notwendigkeit einer erweiterten sozialen Infrastruktur in bestimmten Zeiträumen außerhalb von relativ unabhängigen Phasen der Selbstversorgung einher, die sich in Phasen der Gesundheit vielleicht als „Redundanz von Infrastruktur“ darstellen würde. Obwohl diese Phasen der (Gesundheits-)Krise im Alter nicht spezifisch sind, treten sie häufiger auf – ein Aspekt, der stark mit der Identifizierung des Alters als Prozess zusammenhängt. Für eine zukünftige Forschung zu diesem Aspekt kann die kritische Reflexion über das Paradigma des „aktiven“ und „erfolgreichen“ Alterns (vgl. u.a. im deutschsprachigen Raum van Dyk 2015) und seine positive Konnotation in Bezug auf das negativ konnotierte Alter mit Krankheit, Vulnerabilität und Behinderung in städtischen Räumen fruchtbar sein.

Mit der COVID-19-Pandemie sind die Bedürfnisse und Alltagspraktiken älterer Menschen als besonders „vulnerable Personengruppe“ schlagartig ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt, wodurch die Relevanz städtischer Infrastrukturen und die damit einhergehenden Anforderungen – nicht zuletzt auch für die Planung – nochmals verstärkt sichtbar gemacht wird (Lloyd-Sherlock et al. 2020). Besonders in Anbetracht dieser aktuellen Krise verlieren die Argumente der Redundanz von sozialer Infrastruktur in der unmittelbaren Wohnumgebung und die strategischen Bestrebungen zur „effizienten“ Bündelung etwa von Gesundheits- und Pflegeinfrastrukturen an Gewicht. Die Forschung zu den Alltagsinfrastrukturen älterer Menschen zeigt, dass von der Expertise Älterer zu ihren Alltagspraktiken im Wohnquartier gelernt werden kann, und wie wesentlich eine differenzierte Betrachtung des Alter(n)s abseits von chronologischer Kategorisierung und Stereotypen ist.

Das Wissen älterer Menschen, wie der Mangel an sozialen Infrastrukturen im Alltag selbstorganisiert überbrückt oder ausgeglichen werden kann, erscheint inzwischen nicht mehr nur für die Planung von „alter(n)sgerechten“ Städten relevant. Denn nicht nur ältere Menschen sind in dieser Krise auf soziale Infrastrukturen im Wohnumfeld angewiesen, sondern vielmehr offenbart sich die Vulnerabilität und Angewiesenheit als konstitutives Element menschlichen Daseins. In Anlehnung daran eröffnet der Beitrag eine Diskussionsgrundlage für die zukünftige Rolle der Raumplanung bei der Gestaltung und Co-Produktion von alter(n)sgerechten Städten – und zwar im Verständnis

von Altern als lebenslangen Prozess. Im Sinne einer Praxis des Wissens will der Beitrag mit der vorgestellten Methodenexploration zu einer Entwicklung von Ansätzen gelangen, bei der Planung selbst zu einem dynamischen „Prozess des Wissens und Lernens“ (Davoudi 2015) wird.

HERZLICHEN DANK!

Wir bedanken uns an dieser Stelle sehr herzlich bei der Caritas Stadtteilarbeit für die Zusammenarbeit und die Bereitstellung ihrer vielfältigen Wissensformen zu Planungsprozessen und dem Alter(n).

- Baltes P. B. & Baltes M. M.** (1994): Gerontologie. Begriffe, Herausforderungen und Brennpunkte. In: Alter und Altern. Ein interdisziplinärer Studientext zur Gerontologie. Berlin/New York, De Gruyter, S 1–34.
- BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung** (2011): Wohnen im Alter. Forschungen, Heft 147, Berlin, BMVBS.
- Bowling A.** (2007): Quality of live in older age. What older people say. In: Quality of life in old age : International and multi-disciplinary perspectives (Social indicators research series). Dordrecht, Springer.
- Braubach M., Jacobs D. E. & Ormandy D.** (2011): Environmental Burden of Disease Associated with Inadequate Housing. Copenhagen, WHO Regional Office for Europe.
- Careri F.** (2002): Walkscapes: Walking as an Aesthetic Practice. Barcelona, Editorial Gustavo Gili, S.L.
- Christensen L., Glaser M., Lehner J. & Lundberg S.** (2020, eingereicht): Ageing in the city. Challenges of affordability and access to the housing markets of Vienna and Zurich. In: Housing and Health - Special Issue: Turcotte D. (Hg.). Housing and Society.
- Corner J.** (1999): The Agency of Mapping: Speculation, Critique and Invention. In: Mappings. London, Reaktion, 213–252.
- Davoudi S.** (2015): Planning as practice of knowing. *Planning Theory*, 14(3), 316–331.
- de Certeau M.** (1988): Die Kunst des Handelns. Berlin, Merve Verlag GmbH.
- Eckardt F.** (2014): Stadtforschung: Gegenstand und Methoden. Wiesbaden, Springer VS.
- Enßle F. & Helbrecht I.** (2018): Ungleichheit, Intersektionalität und Alter(n) – für eine räumliche Methodologie in der Ungleichheitsforschung. In: *Geogr. Helv.*, 73, S 227–239.
- Gabauer A.** (2018a) „Affective Planning“: Spinozas Ethik und ihr Potential für eine emanzipatorisch-demokratische Planungstheorie. Masterarbeit, Universität Wien.
- Gabauer A.** (2018b): Conflict vs. Consensus: An Emancipatory Understanding of Planning in a Pluralist Society. In: *Public Space Unbound: Urban Emancipation and the Post-Political Condition*. New York/London, Routledge, 173–188.
- Gabauer A., Glaser A., Christensen L., Lehner J. M., Jing J. & Lundberg S.** (im Erscheinen): Geographies of Age: Everyday Dimensions of Care in Stockholm, Vienna and Zurich. In: *Care and the City*. New York/London, Routledge.
- Gabriel Z. & Bowling A.** (2004): Quality of Life from the Perspectives of Older People. In: *Ageing and Society*, 24(5), 75–91.
- Habermas J.** (1982/1981): Theorie des kommunikativen Handelns: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag.
- Heßler M. & Mersch D.** (2009): Logik des Bildlichen: Zur Kritik der ikonischen Vernunft. Bielefeld, transcript Verlag.
- Kusenbach M.** (2003): Street phenomenology. The goalong as ethnographic research tool. In: *Ethnography* 4 (3), 455–485.
- Lehner J. M.** (2020): Die urbane Leere. Neue disziplinäre Perspektiven auf Transformationsprozesse in Europa und Lateinamerika. Dissertation, Hafencity Universität Hamburg.
- Lindner R.** (2004): Walks on the wild side: eine Geschichte der Stadtforschung. Frankfurt u. a., Campus.
- Lloyd-Sherlock P. G., Kalache A., McKee M., Derbyshire J., Geffen J., Casas F., Gomez-Olive et al.** (2020): WHO must prioritise the needs of older people in its response to the covid-19 pandemic. *BMJ* 2020; 368:m1164.
- Löw M. & Sturm G.** (2005): Raumsoziologie. In: *Handbuch Sozialraum*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S 3148.
- Mielck A. & Bolte G.** (2004): Die soziale Verteilung von Umweltbelastungen: Neue Impulse für Public Health Forschung und Praxis. In: *Umweltgerechtigkeit: Die soziale Verteilung von Umweltbelastungen*. Weinheim, Juventa, S 7–28.
- Milligan C.** (2009): There's No Place Like Home: Place and Care in an Ageing Society. Farnham, Ashgate.
- Pohlmann S.** (2004): Das Alter im Spiegel der Gesellschaft. In: Böhme G. (Hg.) *Schulz-Kirchner, Idstein*.
- Rießen van A., Bleck C., & Knopp R.** (2015): Sozialer Raum und Alter(n): Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung. Wiesbaden, Springer VS.
- Labonté R.** (2011): Reflections on stories and a story/dialogue method in health research. In: *International Journal of Social Research Methodology*, 14(2), 153–163.
- Saake I.** (2002): Wenig Neues vom Alter: Ein systemtheoretischer Ausweg aus gerontologischen Denkschleifen. In: *Theoretische Beiträge zur Alterssoziologie*. Opladen, Leske & Budrich, S 275–296.

BIBLIOGRAFIE

- Sauer B.** (2007): Politik der Gefühle – Gefühle der Politik: Eine geschlechtssensible Perspektive zur Gefühls-Wissens-Ordnung der Moderne. In: *Wissen in Bewegung: Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist, Velbrück Wissenschaft, S 181–199.
- Skinner M. W., Cloutier D. & Andrews G. J.** (2015): Geographies of ageing: Progress and possibilities after two decades of change. In: *Progress in Human Geography*, 39(6), 776–799.
- van Dyk S.** (2015): Soziologie des Alters, Einsichten Themen der Soziologie. Bielefeld, transcript-Verlag.
- van Rießen A., Bleck C. & Knopp R.** (2018): Sozialräumliche Perspektiven in pflegerischen Kontexten des Alterns. In: *Alter und Pflege im Sozialraum*. Wiesbaden, Springer VS.
- Vestby G. M., Brattbakk I. & Norvoll R.** (2017): Listen to what seniors have to say! Trial of a model for participation for age-friendly communities. Joint report NIBR/AFI 2017, Oslo Metropolitan University.
- Wahl H.W. & Oswald F.** (2007): Altern in räumlich- sozialen Kontexten: Neues zu einem alten Forschungsthema. In: *Was bedeutet der demografische Wandel für die Gesellschaft?* Hamburg, Lit.-Verlag, S 55–75.
- Wildner K. & Tamayo S.** (2004): Möglichkeiten der Kartierung in Kultur und Sozialwissenschaften. Forschungsausschnitte aus Mexiko Stadt. In: *Mapping a City*. Ostfildern, Hatje Cantz, S 104–117.
- Wiles J.L., Allan RES Palmer A. J., Hayman K. J., Keeling S. & Kerse N.** (2009): Older people and their social spaces: A study of well-being and attachment to place in Aotearoa New Zealand. In: *Social Science & Medicine* 68, 664–671.
- Wolter B.** (2011): Aneignung und Verlust des städtischen Raumes im Alter. In: *Eigensinnige Geographien*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- WHO – World Health Organization** (2007): *Global Age-friendly Cities: A Guide*. Geneva, WHO.